3870 05.01.1929 Sa

Ai
7 - Warum B.W. nicht Maler wurde.
- Zeichenunterricht bei Michel Engels

Abreißkalender

Warum ich es mit den Malern halte, Gnädigste?

Weil ich vielleicht eventuell beinahe unter Umständen möglicherweise selber einer geworden wäre.

Das kam so.

Ich war damals Präparatorianer am Luxemburger Athenäum. Wie das klingt, nicht? Fast wie Prätorianer. So altrömisch. Einer von der Garde.

Die Familie hatte Großes mit mir vor. Ich sollte in der Richtung auf irgend eine Logie oder Sophie Hervorragendes leisten. Man sah mich, so empfand ich es dunkel, talarumwallt durchs Leben schreiten. Ernst. Feierlich. Auf den Wangen Edelblässe, mit ehrfurchtgebietenden Stirnfurchen. Mit der Unnahbarkeit des Dyspeptikers.

Also denken Sie sich, Gnädigste, den Familienaufruhr, als ich die Absicht kundgab, außer Religion, Latein, Rechnen und den „beiden Sprachen" (les deux langues) auch noch Zeichnen lernen zu wollen!

Was! Er will am Ende — willst du am Ende gar ein Maler werden? Denke an Raphael! Von den andern gar nicht zu reden!

Ich wußte nicht, inwiefern der Gedanke an Raphael mich von der Malerlaufbahn abschrecken könnte. Außerdem dachte ich gar nicht daran, Maler zu werden, vielmehr stand mir der Sinn nach dem amerikanischen Wildwest, mit Mustangs, Büffeln, Savannen, Prärien, Squaws, Tomahawks, Wigwams und nachmaligem Aufstieg zu den Höhen, wo man ein Milliardär ist und eines Tages zuhause auftaucht mit prunkvollen Geschenken für das ganze Dorf und einer Uhrkette aus Nuggets.

Gegen alle Widerstände setzte ich es durch, daß ich zu Michel Engels in den Zeichnenunterricht gehen durfte.

Der „Misch" erteilte seine Stunden für uns „Läufer"-Pennäler irgendwo unterm Dach, von elf bis zwölf vormittags. Er hatte schon damals einen Bart wie ein Kosak und war so anhaltend gutgelaunt, wie sein ganzes, viel zu kurzes Leben hindurch. Ich kann ihn mir nicht vorstellen ohne Bleistift in seiner gedrungenen Hand. Der Stil seines Zeichnens lag in seiner ganzen Person, zumal in seinem Gang: Scharf, gerade, stramm, klar. Es war wundervoll, wie er den Stift übers Papier blitzen ließ. Es war ein physischer Genuß, ihm zuzusehen. Weil man empfand, es war ihm ein physischer Genuß, zu zeichnen, die Gier nach Form, nach Gestaltung sich durch die Hand ausströmen zu lassen.

Er war damals grade von München gekommen, wo er sich das Malen hatte angewöhnen wollen, blutjunger Draufgänger, man hatte ihn, wie die Bauern sagen, grün verfüttert, hatte ihn, der kaum seine Studien begonnen, eingeheimst und bis über die Ohren in den Unterricht gesteckt. Es war Kindsmord. Aber er nahm es lustig und zeichnete und malte und unterrichtete drauf los.

Ich hatte mich nicht lang bei den Fingerübungen aufgehalten und war in der zweiten Stunde dazu übergegangen, aus dem Vorlageheft ein ganzes Bild nachzuzeichnen. Halbverfallenes Haus, Altane, Geländer, Teppich hängt herunter, mit zerfransten Rändern, unten allerlei Volk, italienisch abenteuerlich, Dudelsackpfeifer, stillende Frau, Eselgespann. Die Fransen am Teppich, so „leicht und doch leger", machten mir am meisten zu schaffen. Misch fand es für einen Anfänger nicht schlecht. Stolz schwellte mir den Busen.

Fünf Minuten vor zwölf war Schluß.

Dem Schultor gegenüber saß eine Hökerfrau mit Obst. Darunter schön „durchene" Mispeln, die bekanntlich durch ihre unanständig aussehende Blütennarbe in unserer Muttersprache auf den Hund gekommen sind.

Ich konnte nicht widerstehen. Ich kaufte mir eine Tasche voll. Ich wurde im Konvikt wegen verbotener Nascherei verpetzt und der Herr Direktor hielt mir eine Strafpredigt, worin vorkam, daß abyssus abyssum invocat und daß mein nächster Sündenfall nun wohl im Hetärentum enden würde. Denn: quorum deus venter est et finis interitus!

Ich durfte, logischerweise, nicht mehr in den Zeichnenunterricht und bin infolgedessen auch nicht Maler geworden. Milliardär freilich auch nicht.

Samedi 5.1.1929